

Filialkirche St. Stephanus Amselfing



Pfarrei Ittling
Bistum Regensburg
Dekanat Straubing
Gemeinde Aiterhofen
Landkreis Straubing-Bogen

Filialkirche St. Stephanus, Amselfing



Topographie

Inmitten des fruchtbaren Gäubodens schon liegt das Ittlinger Filialdorf Amselfing, bis zur Gebietsreform Sitz einer flächenmäßig großen Gemeinde, die sich bis Ainbrach an der Donau und darüber hinaus erstreckte und die Dörfer Fruhstorf, Moosdorf, Hunderdorf, Asham, Sand und Hermannsdorf umfasste. Amselfing ist deutlich geprägt von seinen stattlichen Bauernhöfen. Noch heute ist in Grundzügen die historische gewachsene Struktur eines intakten Bauerndorfes mit Wirtshaus, Schmiede, Hüterhaus und Mesneranwesen im Ortsbild abzulesen. Alles außer der Filialkirche St. Stephanus, die sich auf einer leichten Anhöhe im Südwesten des Dorfes erhebt, gehört jedoch mehr oder weniger der Vergangenheit an. Eine nennenswerte Siedlungstätigkeit fand in der Gegenwart nicht statt, obgleich Amselfing eine gute Zeit lang Bahnstation war an der Bahnlinie Regensburg-Plattling-Passau. Heute fahren Personen- und Güterzüge - viele von weither - alle paar Momente eilends vorbei an der kleinen Ortschaft inmitten des sonst meist so stillen Bauernlandes, lassen Amselfing jedoch am Rande liegen. Der Blick aus dem durch eine umfassende Mauer eingefriedeten Kirchhof mit seiner mächtigen Linde geht hinaus in die Weite des Gäubodenlandes; deutlich zu erkennen ist das stolze Pfarrdorf Aiterhofen, Sitz der politischen Gemeinde, der sich Amselfing 1972 angeschlossen hat. Über Oberschneiding hinaus begrenzen die Erhebungen des tertiären Hügellandes den weiten Horizont. An klaren Tagen grüßt gegenwärtig noch die stark quellende Dampfwolke des KKW Isar II aus dem nicht allzu fernen Isartal.

Geschichtliches zu Dorf und Kirche

Der Blick in die Vergangenheit reicht weit zurück in die bajuwarische Epoche. Im Jahre 789 wurde Amselfing bereits urkundlich erwähnt. 1334 wird das Dorf durch die Degenberger an das Kloster Seligenthal bei Landshut veräußert. Amselfing als Hofmark des Klosters wurde vom Amtshof aus - dem sogenannten „Kirchmayrhofer“ - verwaltet. Es ist davon auszugehen, dass das Kloster Seligenthal mit seiner Äbtissin an der Spitze auch für das geistliche Leben seiner Untertanen Verantwortung übernahm, was ohne ein bereits bestehendes Gotteshaus kaum vorstellbar gewesen wäre. Gleichwohl wird die Kirche St. Stephanus als Filiale der Pfarrkirche St. Johannes, Ittling, im Jahre 1614 erstmals ausdrücklich bei einer Pfarrvisitation erwähnt. Eine 1524

gegossene, heute noch bestehende Glocke lässt die begründete Vermutung zu, dass der Bau der Kirche in seinem Grundbestand wohl schon auf mittelalterliche Zeit zurückgeht. Wie auch immer: Der christliche Glaube ist in Amselfing schon seit ganz langer Zeit verortet. Die Seelsorge vom Pfarrsitz Ittling her geriet dabei einmal mehr, ein andermal weniger gut nach den Bedürfnissen und Erwartungen der Amselfinger Bevölkerung und der Seligenthaler Hofmarksverwalter. Die einstmals reiche Dotation der Filialkirchenstiftung verhalf sowohl den Amselfinger Grundholden mittels Darlehen als auch der Ittlinger Pfarrkirchenstiftung, die sich selten abgeneigt zeigte, sogenannte „Schenkungen“ aus Amselfing zur gegebenen Zeit bereitwillig anzunehmen, oft aus finanzieller Verlegenheit.

1666 wurde die Kirche, so wie wir den Bestand heute vor Augen haben, erbaut. Die Innenausstattung, zunächst in schlichtem Barock ausgeführt, erfuhr im Lauf der Jahrzehnte verschiedene Veränderungen. In der Mitte des 19. Jh. kam es zu umfassenden Erneuerungen des Hochaltars und des Gestühls in neugotischer Formensprache. Davon hat nur letzteres eine tiefgreifende Umgestaltungsmaßnahme 1962 überstanden, die einen eher nüchternen Raum zurückließ, der uns heute zusammen mit einigen durchaus sehr bemerkenswerten regional bedeutenden Kunstschatzen empfängt. Es lohnt sich jedenfalls, diese Werke genauer zu betrachten und ihre Botschaft zu verinnerlichen. 1962 wurde auch ein neuer Steinaltar samt Tabernakel aus Bronze errichtet. 1998 erfolgte eine weitere Innenrenovierung.

Baubeschreibung

Man betritt die Filialkirche vom Westen her durch das Turmhaus. An das mächtige granitbehauene Portal sind eine schwere Holztür mit Eisenbeschlägen sowie ein kunstvoll geschmiedetes Gitter angeschlagen. Der Turm ist mit einer Zwiebelhaube überwölbt: ein sprechendes Zeichen. Die Kuppel bildet gleichsam das Himmelsgewölbe „en miniature“ ab. Wir dürfen spüren, dass hier der Himmel auf die Erde heruntergeholt ist, wenn wir die Kirche zum Staunen, zum Beten und zur Feier des Gottesdienstes betreten. Eine entschlossen vertikal himmelwärts strebende Stange auf der Kuppel mit dem wachsamen Wetterhahn an ihrer Spitze unterstreicht die Intention dieses Zeichens. Das Langhaus von St. Stephanus mit seinen zwei Fensterachsen besitzt innen eine Flachdecke samt einem gegliederten Stuckrahmen im Mittel. Zu den Wänden hin beschließt die Decke mit einer breiten Hohlkehle auf profiliertem Gesims. Die Langhauswände sind durch leicht vorspringende Lisenen gegliedert. Die Stuckarbeiten erfolgten 1689, wie einer entsprechenden Inschrift in einer Kartusche zu entnehmen ist.

Der nur wenig ausgeschiedene Chor erstreckt sich über zwei Joche, schließt in drei Seiten des Oktogons und ist von einem Tonnengewölbe überzogen. Im Chorscheitel befinden sich drei kreisrunde Felder, Gurtstreifen greifen auf das Gewölbe über und unterbrechen es in der Weise von barocken Stichkappen.

Ausstattung der Kirche

Im Chorschluss ist anstelle des einst barocken, später eines neugotischen Hochaltars (geschaffen von dem Straubinger Maler und Vergolder Max Merz) gegenwärtig ein großes schlichtes Kreuz zu sehen. Der daran befestigte **Kruzifixus mit Dreistrahlennimbus** ist eine gute Rokokoarbeit.

Barockzeitlich ist das **Rebetailgemälde des ehemaligen Hochaltars** daneben: Es zeigt das **Martyrium** und zugleich die **Apotheose** des Kirchenpatrons, des **hl. Stephanus**.

Das Bild setzt sich zusammen aus drei Ebenen: Im Vordergrund sinkt der Märtyrer, den Himmel offen sehend, betend in die Knie. Hinter ihm hat im Halbdunkel eine Dreiergruppe von Vollstreckern der Steinigung die Arme bedrohlich erhoben. Doch von oben her bringen zwei Englein vor dem Hintergrund einer antiken Fassade bereits Siegeskranz und Märtyrerpalme herbei, wie um zu sagen: Dem zum Himmel hingewandten Auferstehungszeugen schrecken Gewalt und Bedrohung nicht. Gewiss ist jenem, der den Himmel offen sieht, der Sieg über alles Angsteinflößende dieser Welt.

Im Chorschluss befinden sich außerdem zwei Gestalten mit Bezug zum Kreuz, ebenfalls gute barocke Arbeiten: auf der einen Seite **Maria als „Mater Dolorosa“** mit goldenem Mantel. Auf der anderen Seite eine sehr seltene figürliche Darstellung der **hl. Kaiserin Helena**, die im 3. Jh. das Kreuz Christi aufgefunden hat und zur Anbetung aufrichten ließ.

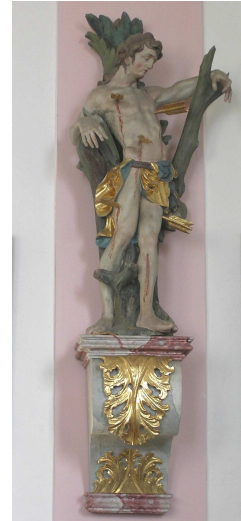
Am Chorbogen sind einander zugewandt zwei sehr berührende und wertvolle Skulpturen positioniert: Die **gekrönte Madonna mit dem Kind** auf dem Arm ist ein Werk der Spätgotik, geschaffen um 1500, zugleich ältester Ausstattungsgegenstand von St. Stephanus. Das Kind schmiegt sich mit einem Arm an die Mutter, in der Hand des anderen Armes hält es eine Kugel, die auch ein Apfel sein könnte. Deutlich wird: Was uns durch Adams Sünde verloren ging, dass Gott der gute und gönnende Geber sei, bringt Christus, göttliches Kind der Jungfrau



und Mutter, zurück. Wir brauchen nicht danach trachten, selbst unser Glück verstohlen zu erhaschen. Im Blick auf Maria und ihr Kind wird überdeutlich, dass wir uns das Heil getrost schenken lassen dürfen, weil Gott es gut mit uns meint.

Worin dieses Heil besteht, wird uns gegenüber in einer ausdrucksstarken, in bestem Sinne geradezu aufregenden **Figur des auferstandenen Herrn** aus der zweiten Hälfte des 18. Jh. gezeigt. In einer weit ausladenden Geste bewegt sich der Auferstandene auf uns zu. Während die linke Hand die (nicht mehr originale) Triumphfahne umgreift, welche die in ihren vielfältigen Bewegungen schier exzentrisch wirkende Gestalt des Auferstandenen optisch im Gleichgewicht hält, ist die Rechte erhoben zu einer Geste, die bei oberflächlicher Wahrnehmung als Pose eines Triumphators erscheinen mag, bei eingehender Schau jedoch „anrührend“ - sowohl im buchstäblichen, als auch im übertragenen Sinne - empfunden werden kann. Vor Augen steht uns eine wirklich wunderbar „berührende“ qualitätsvolle Skulptur, die für unsere Betrachtung letztlich unerschöpflich bleibt.

Darüber hinaus befinden sich im Chor zwei pyramidenförmige **Ostensorien** aus der Zeit um 1700 mit Reliquien der hl. Felicitas und der hl. Kunigunde. Inmitten des Chores hängt als Beleuchtungskörper ein versilberter Messinglüster mit Glas und blauem Bergkristall aus dem 19. Jahrhundert.



Im Kirchenschiff werden auf mit Akanthus gezierten Konsolen zwei wunderbar qualitätsvolle Rokokofiguren gezeigt: Unerschrocken, kraftvoll, ja verblüffend ungerührt wirkt die Figur des **hl. Sebastian** im Martyrium; es scheint, wie wenn ihm die Anschüsse der tödlichen Pfeile nichts anhaben können, so gelassen hält er ihnen, gefesselt an einen Baumstumpf, stand. Ihm gegenüber – ebenso tapfer – die Pestbeule am Oberschenkel zeigend und von dieser todbringenden Krankheit wundersam genesen, der **hl. Rochus**. Vorstellbar ist, dass diese beiden Figuren als Assistenzfiguren am

einstigen Hochaltar standen.

Im Langhaus hängt zudem ein **Reliquiar mit Wachshand** im Rokokorahmen mit Reliquien verschiedener Heiliger.

An der Decke des Langhauses wurden 1998 in die drei runden Stuckkartuschen **Fresken** eingefügt, die der Kirchenmaler Christian Goller aus Untergriesbach geschaffen hat. In kräftigen Farben erzählt er von den Aufgaben des Diakons Stephanus, von seinem Glaubenszeugnis vor dem Hohen Rat in Jerusalem und von Saulus, der später zum Völkerapostel Paulus wurde.

Die kräftige Farbgebung an der Decke hat jedoch keine Entsprechung in dem für jeden sakralen Raum so bedeutenden Blick nach vorne, der ihn nach oben hin aufschließen vermöchte, so dass die Akzentuierung des gesamten Kirchenraums gegenwärtig ein wenig unvermittelt „kopflastig“ wirkt. Vorstellbar wäre ein gleichermaßen ausdrucksstarkes leuchtendes „Himmelsbild“ unter Einbeziehung des historischen Altarblatts von Martyrium und Glorie des Kirchenpatrons Stephanus im Scheitel des Chores. Davor im Chorbogen könnte ein maßvolleres Kreuz mit dem vorhandenen schönen Kruzifixus seinen Platz finden.

Der edlen „musica sacra“ in der Filialkirche wurde „nachgeholfen“ durch die Zustiftung eines **historischen Harmoniums** aus dem einstigen Besitz des gegenwärtigen Ittlinger Pfarrers Stefan Altschäffel durch den Vorsitzenden des „Schlichtvereins“ Kulturförderverein Joseph Schlicht, Karl Penzkofer aus Steinach.

Gesamteindruck

Mit der Kirche St. Stephanus erfährt das Dorf Amselfing eine deutliche sakrale Veredelung. Das Kircheninnere birgt nicht wenige sehr qualitätsvolle und berührende Kunstwerke aus Gotik, Barock und Rokoko, die es immer wieder zu entdecken und auf die Gegenwart hin neu zu deuten gilt. Ein Besuch in der Filialkirche St. Stephanus lohnt sich allemal.

Text: Pfarrer Stefan Altschäffel, unter Mitwirkung von Richard Schwaiger jun. Fotos: Stefan Altschäffel, Norbert Hollauer

Literatur:

*Hans Aichner, 300 Jahre Filialgotteshaus St. Stefan
Karl Penzkofer: Beitrag über St. Stephanus, Amselfing,
in: www.repali.eu/index.php/kultur/spirituelle-orte
Alfred Schmucker, Chronik der Pfarrkirchenstiftung Ittling und der Filialkirchenstiftung Amselfing 1841-1980*

